

Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg

Stück 10

Freiburg i. Br., 3. Oktober

1945

Hirtenschreiben des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs. — Päpstliche Missionsvereine. — Kollektiv-Anfallversicherung der am Religionsunterricht teilnehmenden Kinder und Seelsorger. — Nachforschung nach Vermissten. — Verwaltung des Kath. Kirchenvermögens unter dem Recht der Militärregierung Deutschland. — Defans-Ernennungen. — Verzicht. — Verfehlungen.



CONRAD

durch Gottes Erbarmung und des Heiligen Apostolischen Stuhles Gnade
Erzbischof von Freiburg
Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

Geliebte Erzdiözesanen!

Wie schon seit manchen Jahrzehnten haben die deutschen katholischen Bischöfe auch in diesem Jahr in der Oktavwoche von Mariä-Himmelfahrt bis zum Feste des hl. Apostels Bartholomäus am Grabe des hl. Bonifatius in Fulda getagt. Es war leider ein ganz verändertes Bild, das sowohl ihre Versammlung als auch die Stadt und das weite, auf dem Wege zur Konferenz durchfahrene Land ihren Augen darboten. In der Versammlung vermissten sie jene körperlich kleine und unscheinbare und doch geistig so überragende Gestalt ihres bisherigen Vorsitzenden, des Kardinal-Erzbischofs von Breslau, Adolf Bertram. Jahrzehnte hindurch war er an der Spitze der Konferenz gestanden, und auch sein hohes Greifenalter, das sich aber nur durch das graueißige, hängende Haar und den nach vorne gebeugten Gang der Öffentlichkeit verriet, hat ihn bis in die letzten Monate seines Lebens hinein nicht gehindert, zu allen Fragen, soweit sie das kirchliche Leben betrafen, in meisterhaft formulierten, der Regierung in Berlin vorgelegten Schriftsätzen sich zu äußern. Wer hatte auch eine so reiche und vielfältige Erfahrung wie er, und wer die Schärfe und Unermülichkeit seines Geistes, der es leicht hin ertrug, schon mit dem frühen Anbruch des Tages seine Arbeit zu beginnen, um sie ohne Zwischenpause, nur die sehr bescheidenen Mahlzeiten ausgenommen, bis zur sinkenden Nacht fortzusetzen! Einsam und fern seiner Erzdiözese ist Kardinal Bertram auf Schloß Johannisberg im Sudetengau gestorben, während das siegreiche russische Heer Stück für Stück seiner weitausgedehnten Erzdiözese besetzte und seine

Bischofsstadt Breslau nach furchtbaren, lange Wochen hindurch dauernden Angriffen den deutschen Verteidigern entriß. Ich denke in aufrichtiger Trauer und bleibender Dankbarkeit an ihn und bedaure schmerzlich den großen Verlust, den das ganze katholische Deutschland mit seinem Heimgang erlitt. Keiner von den deutschen Bischöfen war dabei, als er am 6. Juli d. J. seine große Seele dem ewigen Oberhirten empfahl, und keiner auch, als das Sterbliche an ihm am 11. Juli, fern von seiner schlesischen Kathedrale, zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Erst Wochen nachher überraschte der Londoner Rundfunk mit seiner Trauerkunde das katholische Deutschland und legte das dankbare, aber auch tief schmerzende Gebet auf unsere Herzen und Lippen: „O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!“

Kardinal Erzbischof Bertram war nicht der einzige, den die Fuldaer Konferenz in diesem Sommer vermissen mußte. Auch die österreichischen Bischöfe mit Kardinal Innitzer an ihrer Spitze haben sie zwar nicht durch den Tod, aber infolge der Neuordnung ihrer Heimat wieder verlassen. Seit der Einverleibung ihres Landes ins „Großdeutsche Reich“ weilten sie bei uns, um von ihrem eigenen Leiden und dem ihrer Diözesen zu erzählen und mit uns die gemeinschaftlichen Richtlinien zu ziehen, die wir Bischöfe der Verwaltung unserer Sprengel in schwerster Kulturkampfzeit zugrunde legen mußten. „Großdeutschland“ hat nach kurzem Bestand wieder aufgehört. Es konnte auch kaum anders sein, denn nur das mörderisch an Kanzler Dollfuß und anderen edeln Patrioten vergossene Blut und der schmachvolle Verrat hatten es vor etwa sieben Jahren mit dem Altreich ver-schweift. Die geistige Verbindung freilich mit dem

österreichischen Episkopat wird auch fürderhin bestehen, denn auch sie sind ja Oberhirten der gleichen katholischen Kirche, und auch unsere Diözesanen bleiben sich der Glaubenseinheit mit den Katholiken der österreichischen Lande bewußt.

Auch die Stadt des hl. Bonifatius, des Blutzeugen für Christi Glauben und seiner Liebe zu uns, (des im Dritten Reich oft so geschmähten Heidenapostels der Deutschen,) ist nicht in ihrer so bedeutungsvollen geschichtlichen Gewordenheit geblieben. Der Krieg hat dem herrlichen, erst vor wenigen Jahren kunstvoll restaurierten Dom und anderen Kirchen der Stadt und auch der immer so gastfreundlich gesinnten Bevölkerung schrecklich mitgespielt. So gleicht Fulda fast allen anderen deutschen Bischofsitzen, die entweder ganz in Trümmern liegen oder das Schönste und Wertvollste ihres oft so alten und heiligen Bestandes durch die Bombardierungen einbüßten. Leider sind es nicht bloß Gebäude, die dem Zerstörer Krieg zum Opfer fielen. Fast ein jeder von den deutschen Bischöfen hatte den Tod Tausender und aber Tausender treuer katholischer Menschen durch die Luftangriffe zu bedauern, und ein jeder von ihnen mußte zahlreiche Priester und Priesteramtskandidaten beklagen, die an den Fronten ihr Leben verloren haben oder in Gefangenschaft geraten oder vermißt sind. Noch mehr: Fast keine einzige Familie innerhalb unserer Diözesen ist ohne schwere Einbuße an Gatten oder Söhnen geblieben. So schritt der furchtbare Krieg als ein erbarmungsloser Vernichter durch das Land und zeichnete mit seinen blutig-mörderischen Händen Haus für Haus und Seele für Seele (und entpreßte den Augen ganze Ströme von Tränen.) Alles das spiegelte sich auch in der Stimmung der versammelten Bischöfe wider, denn sie sind ja die geistigen Väter ihrer Diözesanen und tragen das Unglück, das die Allgemeinheit traf, mit ähnlichem Leid wie der leibliche Vater das Mißgeschick oder den Tod seiner Kinder. Während ihrer Tagung haben sie inbrünstig zu Gott namentlich um ein Dreifaches gebetet: daß der ewige Friede unsere Gefallenen erquickte, daß das über den Vermißten liegende, bisher fast undurchdringliche Dunkel in kurzer Frist sich lichte, und daß der für unsere Gefangenen so beglückende Tag baldigst anbreche, an dem sie heimkehren können zu ihren Familien und zu uns.

Was werden sie aber finden, wenn sie, einzeln oder in kleineren oder größeren Gruppen, die Grenzen unseres früheren deutschen Bodens überschreiten? Ein trauerndes, tiefgebeugtes Vaterland wird die Hand ihnen reichen und über die furchtbaren Wunden klagen, die es in seinem Ganzen und in allen seinen Teilen durch den unseligen Krieg erlitt. Wo sich ehemals Reichtum durch den sinnenden deutschen Geist und unermüdelichen Fleiß anhäufte, herrscht nun der bittere Mangel fast an allem. In den meisten Familien sitzt der Hunger als leidiger Gast am leeren oder nur spärlich bestellten Tisch, und die unterernährten Kinder schreien nach Brot. Die Kranken sterben aus Mangel an vollwertigen Arzneien und die Alten an äußerster Entkräftung dahin. Glücklicherweise schon, wer die Heimat und

Wohnung behalten darf und nicht durch ein widriges Geschick wie hunderttausend andere aus dem Osten nach dem Westen wandern muß. Möge uns der Herrgott wenigstens noch vor ansteckenden Krankheiten bewahren oder die jetzt schon da und dort ausgebrochenen gnädig wieder hinwegnehmen. Ihr selber aber, meine geliebten Erzdiözesanen, werdet mit ungebrochener deutscher Arbeitskraft und neuermachter Schaffenslust das Letzte herausholen, was unser von Natur aus so reich gesegnetes Land und seine Felder und Wälder enthalten, und euch in „drängender Liebe Christi“ (2 Kor. 5, 14) verbunden und verpflichtet fühlen, einander in der Not des Leibes und der Seele zu helfen, soweit wir es überhaupt aus eigenen Kräften noch vermögen. Die Stunde der Caritas ist nun, wie kaum jemals zuvor, mit ihrer göttlichen Befehlskraft gekommen, jener richtig verstandene, freiwillige, christliche Kommunismus, der das eigene Gut in der Not der Gesamtheit zum gemeinsamen Gut erhebt, um die allgemeine Not zu verhindern oder in erträgliche Grenzen zu bannen. Nicht das selbstfüchtige Hamstern und auch nicht der die Lebensmittelpreise ins Unererschwingliche steigende Schwarzhandel können uns helfen, sondern nur der gerechte, gegenseitige Austausch zwischen Stadt und Land und die wesentliche Milderung aller Beschlagnahmungen und Abgaben. Dem Ausland gegenüber möchten wir alles eher denn als lästige Bettler erscheinen, die verwahrlost und charakterlich zermürbt oder gar arbeits scheu und ohne Scham an fremde Türen klopfen. Aber als arbeitswillige, hungernde und bald frierende deutsche Menschen dürfen wir es wohl wagen, die christliche Welt durch den Heiligen Vater zu bitten, daß man uns das Notdürftige an Wohnung, Nahrung, Kleidung und Beförderungsmitteln belasse und vorübergehend uns unterstütze, bis uns die eigene Versorgung wieder gelingt. Ob uns das Ausland irgendwann versteht oder ob es das ganze deutsche Volk für schuldig am Krieg und damit für haftbar erklärt? Wird man es uns verübeln, wenn wir vom Naturrecht der Verteidigung ohne jede Nebenabsicht in den noch folgenden Ausführungen einen bescheidenen, aber pflichtgemäßen Gebrauch machen? Wird man das als eine Einmischung in die Politik zurückweisen, was nur im Namen der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe geschieht und den ausgesprochenen Zweck verfolgt, vorhandene Spannungen zu beseitigen, sozialen Unruhen vorzubeugen und dem Völkerverfrieden in Ehrlichkeit zu dienen? Wir bitten darum, daß man uns in Ruhe und Sachlichkeit Gehör schenke, wenn wir nun die Anklagen anführen und zu widerlegen uns bemühen, die man gegen das ganze deutsche Volk in der Umwelt erhebt:

Erste Anklage: Deutschland ist an seinem Elend und an seiner Not durch den verlorenen Krieg selber schuld.

Antwort: Wir geben es zu. Wie wollten wir es auch bestreiten, wo zahlreiche Dokumente deutlich beweisen, daß das „Dritte Reich“ in seiner ersten Jugend schon mit dem Kriege leichtsinnig spielte, ihn in jahrelangen Rüstungen wollte und zuletzt

der ganzen Welt in frevelndem Hochmut erklärte. Und doch wagen wir hinzuzufügen: Kein demokratisches Deutschland, kein gemeinsamer Volkswille war es, der verantwortlich ist für diese verhängnisvollen Planungen und Entschlüsse. Die ganze Welt weiß es doch, daß man das deutsche Volk im September 1939, als man Feuer an das östliche Europa legte, nicht befragte, oder nur einen Reichstag zusammenberief, der nichts in Manneswürde und Volksvertreterpflicht zu sagen und zu beschließen, sondern lediglich einer wild lärmenden Redetofsenden Beifall zu spenden hatte. Die ganze Welt weiß es, daß ein jeder, der sich dem diktatorischen Willen des absolut herrschenden „Führers“ und seinem gewalttätigen Anhang widersetzte, mit dem Tode bedroht wurde, den auch zahlreiche deutsche Menschen in ihrem ohnmächtigen Widerstand gegen den immer weiter um sich greifenden Weltbrand erlitten. In unseren katholischen Kreisen haben wir nur unverhältnismäßig wenige gefunden, die mit innerer Bereitschaft oder gar mit Begeisterung dem Ruf zu den Waffen folgten. Die meisten, so können wir, ohne zu übertreiben, behaupten, haben sich nur einem unerbittlichen Geßetz und unabwendbaren Schicksal gebeugt, welches das Letzte bis in den Tod von ihnen rücksichtslos verlangte und, von einem hochmütigen Irrwahn getragen, alle Gelegenheiten verpassen ließ, den Frieden wieder rechtzeitig anzubahnen. Es lag wirklich ein Stück Martyrium darin, sich für eine Sache in Pflichttreue zu opfern, die dem eigenen Wunsch und Willen nicht im mindesten entsprach. Wie in Wahrheit die Stimmung im katholischen Volke war, bewiesen die Strafen, nicht selten Todesstrafen sogar, die man über Zahllose deshalb verhängte, (weil sie sich erkühnten, fremde Sender abzuhören. Die Bestraften bildeten aber nur einen verschwindenden Teil der tatsächlichen Hörer der ausländischen Radios. Und wer kannte nicht das beredte Schweigen, in dem man jedes freie Wort auch im Kreise der Bekannten verschluckte, um der allgegenwärtig lauernenden und lauschenden Gestapo zu entgehen! Die geistige Knebelung im Dritten Reich ahnt und kennt nur jener, der sie erlebte und erlitt. Wir fügen endlich noch an: Warum hat die Partei es nicht gewagt, nach dem Ausbruch des Krieges wenigstens zu einer in etwa ungehinderten Volksabstimmung aufzurufen, um das tatsächliche Verhältnis der deutschen Menschen zur Partei und ihrer Politik ohne Betrug und Lug festzustellen? Es wird eine besondere Aufgabe der Geschichtsforschung bilden müssen, den einwandfreien Nachweis dafür zu erbringen, daß nur wenige Millionen deutscher Menschen mit Leib und Seele dem sogenannten „neuen Deutschland“ verschrieben waren.)

Zweite Anklage: Warum meuterten denn die christlichen deutschen Soldaten nicht? Es lag doch in ihrer Macht, damit den Krieg in kürzester Frist zu beenden und ihr eigenes Leben und das zahlreicher anderer zu retten.

Demgegenüber ist vielleicht die andere Frage erlaubt, die Frage, ob sich das Meutern mit dem geleisteten Fahneneid und den übrigen Eiden ver-

trug, mit denen man das deutsche Volk bis in die Schuljugend hinein belastete, um es im tiefsten Gewissen ans Dritte Reich zu binden. Man vergesse weiterhin auch nicht, welches entsetzliche Schicksal alle, bis hinauf zu den höchsten Generälen, traf, die von Kriegsschluß und Frieden zu reden wagten oder es unternahmen, die treibenden Kräfte des Krieges durch ein Attentat zu beseitigen. Dazu kennen wir deutschen Katholiken das Urteil unserer Kirche über den Tyrannenmord, den sie gerade so verbietet, wie den Mord im allgemeinen. Und wie wurden nicht bloß unsere Soldaten, sondern das gesamte deutsche Volk hinsichtlich der Kriegsurfachen durch die hochmütig schreienden Reden, die gleichgeschaltete Presse und den betörenden Rundfunk hinsichtlich der Kriegsurfachen, Kriegsaussichten und Kriegsziele angelogen, so daß man zuletzt glauben konnte, nicht bloß der Bestand des Dritten Reiches, an dem uns sehr wenig gelegen war, sondern das Leben der gesamten deutschen Nation stehe in Gefahr. In der gewissenlosen Propaganda war das vergangene System mehr als nur unübertroffen, es war in Wirklichkeit unübertrefflich. Endlich sei noch als nicht unwesentlich beigefügt, daß es sich bei der Auflehnung gegen das Dritte Reich um eine Stellungnahme zu einer Staatsform gehandelt hätte, die im Jahre 1933 bei der damaligen Lage der deutschen Politik auf geßetzlichem Wege die Weimarer Republik ablöste.

Dritte Anklage: Warum haben sich die deutschen Bischöfe nicht kraftvoll genug gegen den Irrwahn des Dritten Reiches gewehrt?

Wir antworten: Für den Anfang der Herrschaft der NSDAP. trifft das in etwa zu, weil es damals noch den Anschein haben konnte, daß sich das Dritte Reich auf den Boden des positiven Christentums stellen wolle, und weil es sogar ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl geschlossen hatte. Die Bischöfe konnten sich in ihrer Haltung auch auf die Einstellung der ausländischen Politik dem Dritten Reich gegenüber berufen, die ähnlich wie die des Heiligen Stuhles sich mehr als nur zuwartend verhielt. Nachher aber, als der neue Staat in seiner Feindseligkeit gegen alles Christliche und Katholische sich entpuppte, wandten sie sich wie die Päpste — wir erinnern nur an die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ — in Wort und Schrift sowohl einzeln als auch von Fulda aus dagegen, was wir mit demnächstigen Publikationen überzeugend belegen werden. Einzelne bischöfliche Rundgebungen aus späterer Zeit sprechen nicht dagegen, sofern man deren Veranlassungen und Absichten und die kirchenpolitische Gesamtlage in Erwägung zieht. Tatsächlich konnten die deutschen Bischöfe im Grunde der Seele auch in der Kriegszeit nur demütig beten: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Denn sie wußten ja, daß der Sieg des Dritten Reiches den radikalsten Kampf gegen das Christentum und die Kirche heraufbeschwöre, dessen Niederlage aber ein unvorstellbares Elend zur Folge haben werde.

Vierte Anklage: Aber wie kam es denn, daß weder die Bischöfe noch das rechtlich denkende deutsche katholische

Volk die ungeheuren Verbrechen des verschwundenen Systems mit flammendem Freimut verurteilt und verhindert haben?

Wir antworten: Gott weiß es, daß die Bischöfe so wenig wie die meisten ihrer Diözesanen vom Allerschlimmsten und Allerscheußlichsten etwas wußten, was das Dritte Reich in Gott- und Gewissenlosigkeit verübte, oder daß sie nur gerüchtweise davon erfuhren, ohne die Möglichkeit zu besitzen, das im Flüsterton Zugetragene auf seinen Wahrheitsgehalt nachzuprüfen. Sie hörten zwar von den Verfolgungen und dem fast restlosen Abtransport der Juden und haben Einspruch dagegen durch den Vorsitzenden der Fuldaer Konferenz und durch Einzelproteste erhoben und diesen armen, bedrängten Menschen geholfen, so gut wie sie nur konnten und auch eigene Hilfskräfte dafür in dauernden Einsatz gebracht. Aber keiner von den Bischöfen hat je beweiskräftig erfahren, wie die Lager der Juden im Osten aussahen und wie man sie zu Tausenden und aber Tausenden in barbarischer Weise mißhandelte und am Rande der von den Opfern selber geschaukelten Massengräber erschof. Die Bischöfe wußten zwar vom KZ-Lager in Dachau und an anderen Orten. Aber nie drang eine Nachricht daraus zu ihren Ohren, die sie davon überzeugte, daß darin zahlreiche Menschen wie dem Tode geweihte Versuchstiere für Neuheilmittel gebraucht wurden und daß man sie satanisch quälte und tagelang ohne Nahrung ließ, bis sie nach vielen Hunderten dem Hungertyphus erlagen. Als sie davon, aber auch nur vom Hörensagen, erfuhren, haben sie, soweit es überhaupt möglich war, dagegen protestiert und in den erlaubten Fristen Lebensmittel in die KZ-Lager geschickt. Zudem standen den Greuelnachrichten wieder andere, abschwächende und beruhigende, gegenüber. Die deutschen Bischöfe wußten leider von den Deportationen der Polen und anderer Völker, sie haben aber auch, so oft sie Gelegenheit dazu hatten, gegen die Mißhandlung oder gar gegen die Hinmordung derselben feierlichen Einspruch erhoben. Die fremden Völker mögen es selber bezeugen, ob die katholischen Bischöfe oder die katholischen Priester und Gläubigen es waren, die sie der Heimat beraubten, einsperrten und plagten, oder ob es die anderen gewesen sind, die vom Christentum und einer wahren Menschlichkeit nichts mehr wissen wollten, sondern es als einen jüdischen Greuel verwarfen und jeden Priester in Strafe nahmen, der die Polen in den deutschen Gottesdiensten beließ oder ihre Beichte hören oder ihre Ehen segnen wollte. Ist es nicht auch bezeichnend genug, daß ein guter Prozentfuß Polen in unseren Gemeinden verbleiben und nicht nach ihrer Heimat zurückkehren will? Die deutschen Bischöfe erfuhren zwar von der „Euthanasie“, der „Sterbehilfe“, mit der man die Irren- und Idiotenanstalten und auch die Krankenhäuser leerte. Sie haben aber auch schon beim ersten Bekanntwerden heftigen Protest dagegen erhoben und den katholischen Leitern solcher Anstalten allererstens auf das Gewissen gebunden, sich schützend vor die Insassen ihrer bedrohten Gemeinschaften zu stellen; aber jeder Einspruch wurde als belanglos in den

Papierkorb geworfen oder unbeantwortet den Akten einverleibt, oder man log die Protestierenden an, daß die „Sterbehilfe“ überhaupt nicht bestehe, weil es vielmehr natürliche Krankheiten gewesen seien, denen die Tausenden von Opfern erlagen.

Fünfte Anklage: Es hätten sich die deutschen Bischöfe noch heftiger, noch öffentlicher, noch selbstvergessener und opferwilliger des vergangenen Systems erwehren müssen. Es wäre gewiß anders gekommen, wenn der eine oder andere von ihnen oder alle des Märtyrertodes gestorben wären.

Man vergißt dabei aber, daß die Bischöfe sich an das Wort der Heiligen Schrift erinnern mußten: „Sie werden die Hirten schlagen, damit die Herde zerstücke“ (Joh. 13, 7). Gerade ihre Hingabe an den Tod hätte dem Wunsche unserer Gegner entsprochen. Wie klein, wie furchtsam, wie zersprengt wäre dann die katholische Herde geworden! Ohne sich zu rühmen, können die deutschen Bischöfe vor der ganzen Welt gestehen, daß sie auch zum Märtyrertod bereit gewesen wären, und daß mehr als einem von ihnen mit den unzweideutigen Worten gedroht worden ist, „er komme daran“, wenn der Krieg zu Ende sei. Vorerst aber wurden sie, wie auch ihre Geistlichen und ihre treuen Katholiken als todwürdige Volksfeinde betrachtet. Viele Hunderte von ihren Priestern und Glaubensgenossen haben bekanntermaßen trotz aller bischöflichen Gegenmaßnahmen in den KZ-Lagern und Gefängnissen geschmachtet, und zahlreiche davon sind in diesem furchtbaren Elend vorzeitig gestorben. Andere aber wurden durch den Strang hingerichtet oder enthauptet. Und wie hat man die deutschen Bischöfe in den öffentlichen Versammlungen oder in den Gerichtssälen anlässlich der berichtigten Devisen- und Sittlichkeitsprozesse oder im verleumderischen „Schwarzen Korps“ oder durch eine teuflisch organisierte Flüsterpropaganda angeprangert und entehrt und zu Meineidigen und sittlich Verkommenen stampeln wollen, um damit ihren Einfluß auf das christliche Volk zu untergraben und die Kirche selber zu schmähen und der Verachtung und dem Untergang preiszugeben! Wir ersuchen die Weltöffentlichkeit, die Worte des Heiligen Vaters Pius XII. in seiner Ansprache vom 2. Juni ds. Js. nachzulesen, in der gerade den deutschen Bischöfen ihrer Treue und ihres Mutes wegen hohes Lob gespendet wurde, „weil sie es nie unterlassen haben, auch in den letzten Kriegsjahren nicht, mutig und ernst ihre Stimme zu erheben. ... Und bis zum Letzten stellten sie in zäher Geduld der Front der Gottlosigkeit und des Stolzes die Front des Glaubens, des Gebetes, der bewußt katholischen Lebenshaltung und Erziehung entgegen.“

Sechste Anklage: „Das ganze deutsche Volk, auch jenes, das im schärfsten Gegensatz zum Dritten Reich stand, muß deswegen als straffällig betrachtet werden, weil es doch eine Blutsgemeinschaft mit den anderen bildet, die den Krieg heraufbeschworen haben und sich vor aller Welt und für alle

Zeiten mit Schmach und Schande bedecken.“

Wir erwidern darauf, daß wir das Gesetz der Haftung des Einzelnen für das Ganze und des Ganzen für den Einzelnen wohl kennen, das sowohl die Schuldigen als auch die Unschuldigen erfaßt. Dabei handelt es sich bei uns Menschen aber nur um naturhafte Bindungen, nicht aber um solche, bei denen eine Scheidung der Schuldigen von den Unschuldigen, wie in unserem Falle, möglich ist, wo es sogar sicher gelingen dürfte, in geordnetem Verfahren die behauptete Kollektivschuld auf die Alleinschuldigen abzuwälzen. Oder darf man wirklich etwa eine ganze Familie eines mißratenen Kindes wegen bestrafen oder ein ganzes Volk dem Hunger und der bittersten Not überlassen, weil verbrecherische Volksgenossen Missetaten verübten, die der unschuldige Teil beim besten Willen entweder nicht kannte oder nicht verhindern konnte? Nicht auf die Blutsgemeinschaft kommt es also an, sondern auf die Gemeinschaft in der Schuld, die eine persönliche Stellungnahme voraussetzt und nicht aus der völkischen Zusammengehörigkeit sich ergibt. Ein etwaiger Vergleich mit der Erbsünde geht hier völlig fehl. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang auch die folgende Frage erlaubt: Tragen wir deutschen Katholiken und Christen denn nicht auch jetzt schon an dieser vermeintlich verschuldeten Strafe mit, oder lastet der verlorene Krieg mit seinem unbeschreiblichen Elend nur auf den Schuldigen und nicht auch auf den Unschuldigen und jenen, die im heftigen Widerspruch mit der mörderischen Weltanschauung der ausgemerzten Partei standen? Zeugt dafür nicht das deutsche Land, das in seiner beispiellosen Verheerung einen jeden erbarmen muß, der es nicht wie ein Blinder oder Verblinderter durchwandert? Zeugen dafür nicht die Massengräber unserer Soldaten in der Heimat und in fernen Landen und die Opfer der Bombenangriffe nach Tausenden und aber Tausenden? Zeugt dafür nicht unsere Todesangst, die wir in Hunderten von bedrohlichen Nächten in den dunklen, kalten Kellern und den gepropft vollen Bunkern verleben mußten? Zeugen dafür nicht die Kriegsgefangenenlager, in denen die in der Heimat so heiß ersehnten und dringend notwendigen Männer und Jungmänner, ohne Möglichkeit oft, eine Nachricht nach Hause zu geben, im alten Deutschland selbst oder jenseits der Grenzen oder des Ozeans sich befinden? Zeugen dafür nicht die derzeitigen deutschen Straßen, die von Ausgewiesenen aus dem Osten und von anderen Flüchtlingen geradezu wimmeln und zu Schauplätzen von erschütternden Szenen werden, die auch das härteste Herz erweichen müssen? Zeugt dafür nicht das Meer von Tränen, das schon geweint wurde und jetzt noch durch immer neue Zuflüsse seine Ufer überströmt? Noch mehr! — und wir bitten, es ganz besonders zu beachten: Waren es nicht ausgerechnet wir, die durch den Untergang des Dritten Reiches eine Erlösung und eine neue Freiheit für uns und unsere Kirche, für unser Volk und Vaterland erhofften? Die siegreichen Heere mögen es selber bestätigen, wieviele Hunderte von Gemeinden sie

als die ersehnten Befreier und erwarteten Helfer begrüßten. Wir geben es zu: Manche unserer christlichen Mitbrüder haben die NSDAP. durch ihren Beitritt gestärkt, womit auch auf sie eine nicht zu leugnende Schuld fällt. Und doch ergreift uns ein herzliches Mitleid mit ihnen, namentlich wenn sie sich schon seit längerer Zeit in politischer Gefangenschaft befinden oder nach manchen Tausenden der völligen Verarmung und Wohnungslosigkeit verfallen. Vielleicht dürfen wir die hohen Alliierten in bischöflicher Fürsorge bitten, die deutschen Menschen nicht nach einem festgelegten Maßstab zu bemessen, sondern sich bei solchen, die es wissen können und die Wahrheit frei von jeder Ehrabschneidung und Verleumdung aussagen, in Gerechtigkeit zu erkundigen, ob jemand wirklich straffällig ist oder nur als gezwungener Mittläufer nach einem oft jahrelangen Widerstand in die Herde der Schuldigen geriet, oder gar der Partei im guten Glauben sich anschloß, er könne damit manches Üble auf den verschiedensten Gebieten verhindern, was auch tatsächlich in nicht wenigen Fällen gelang. Hartes, überaus hartes Los, wenn nun niedere und höhere Angestellte und Beamte dauernd um Stellung und Gehalt kommen und das Heer der Besitzlosen vermehren und in Verbitterung den Zweifel an Gott und aller menschlichen Gerechtigkeit nähren. Es ist keine grundlose Furcht, daß mit der steigenden Verelendung des Volkes auch seine sittliche Haltung im Geschlechtsleben Gefahr läuft, den bereits eingetretenen erschreckenden Sturz und Tiefstand noch fortzusetzen und zur Schmach der Niederlage auch noch die viel größere der Verdirnung und Verkommenheit zu fügen. Das ist es ja gerade, was uns beängstigt, und was wir um jeden Preis im übervölkischen Interesse verhindern möchten: daß der deutsche Volkskörper in gefährlichen Krämpfen sich windet, statt sich mit seinem Schicksal mannhaft abzufinden und in Ruhe die tiefen Wunden zu heilen, die der Krieg und das vergangene System ihm geschlagen. Im Falle wir uns, wenn auch nicht ganz frei von Not, so doch in gemeinhin erträglichen Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen langsam wieder erholen, bürgen wir dafür, daß sich die immer noch in uns vorhandenen Kräfte im Dienste des Friedens und der Kultur und zum Heile der Welt im Sinne einer Wiedergutmachung entfalten. Wir denken dabei namentlich auch an unsere Jugend, die, in langer, systematischer Arbeit verführt, eine ruhige und erzieherisch kluge Umstellung benötigt, um den Fanatismus, der ihr eingepfist worden ist, mit einem geläuterten, gerechten Denken und Verstehen, mit einem fleißigen, beruflichen Arbeiten und einem geduldigen Ertragen zu vertauschen. Dabei erkennen wir gerne und dankbar an, was bisher schon an Milderung mancher Maßnahmen und an praktischer Fürsorge für den harten Winter in mehreren Besatzungszonen geschah. Wir haben auch Verständnis für militärische Maßnahmen, welche die Unterbringung, die Ernährung und den Schutz der sieghaften Truppenteile verbürgen. Wir wissen endlich aus persönlichen Berichten genau, daß z. B. jenseits des Rheines und der Alpen die Not nicht wesentlich geringer ist als bei uns, ja daß der

Weltkrieg das Elend über die halbe Welt ausgebreitet hat wie eine verheerende Seuche. Nur um das Eine bitten wir, daß man uns mit keinen Sühneleistungen belege, die dem christlichen Gesetz widersprechen, das Recht des privaten Eigentums und der Frauen- und Mädchenehre verletzen, und uns nicht dem Verhängnis eines unbarmherzigen Hungerwinters überlasse. Auch hier wissen wir: Krieg ist Krieg. Aber auch der Krieg hat wie der Sieg durch eine höhere Ordnung begrenzte Rechte.

Siebte Anklage: „Die Deutschen haben in den zeitweilig von ihnen eroberten und besetzten Ländern noch viel schlimmer mehrere Jahre hindurch gehaust.“

Antwort: Wir müssen das leider schamrot und in flammender Entrüstung zugestehen. Aber die Verallgemeinerung entbehrt auch hier nicht des ihr oft anhängenden Fehlers der Übertreibung. Oder war denn wirklich jeder deutsche Soldat ein SS-Mann, der in wilder Eier raubte und plünderte, weder die heilige Ehre der verheirateten Frau noch die blühende Unschuld eines unreifen Mädchens schonte und wie ein blutgieriges, wildes Tier mordete oder in allerübelste RZ-Lager warf, um dort die zusammengepferchten Opfer langsam zu Tode zu foltern? Nicht bloß wir, die sieghaften Völker wissen es selber, daß dem nicht so ist. Sie brauchen nur die Millionen deutscher Kriegsgefangener zu überprüfen und zu befragen, die sich noch in ihren Sünden befinden. Wie zahlreiche von diesen sind uns selber als achtenswerte Charaktere und fleckenlose Ehrenmänner seit manchen Jahren schon bekannt! Außerdem gab es doch auch, um das nur nebenbei zu bemerken, Mitglieder der SS, darunter sogar brave Ordensleute, die nur gezwungen ihr angehörten und um keinen Preis der Welt eine menschenunwürdige Roheit oder eine scheußliche Schandtat begangen hätten. Darum bitten wir auch erneut, zu bestrafen, ja strengstens alle zu bestrafen, die gegen jedes Gottes- und Menschenrecht barbarisch im Krieg oder vor dem Krieg sich vergingen, aber nicht dem ganzen deutschen Volk und den Unschuldigen heimzubezahlen, was nur der deutsche Auswurf gefrevelt hat, der den deutschen Namen auf Jahrhunderte hinaus schänden wird. Wie wollen wir deutschen Menschen dann, wenn die Not sich lindert, das Unrecht verschwindet und die Hoffnung wieder über den Trümmern Europas aufleuchtet, unsere ganze Kraft für die Neuformung unseres Volkes und den bleibenden Weltfrieden aufbieten! Wir haben ja, natürlich und übernatürlich betrachtet, trotz aller unserer Fehler so herrlich viel, was wir in Einsatz bringen können. Ich sehe davon ab, auf die ehrenvollen Seiten unserer Geschichte zu verweisen, denn der Gegensatz vom sonnigen Einst und dem dunklen Jetzt schmerzt mich zu sehr. Nur an unsere religiösen Werte möchte ich erinnern, weil sie die natürlichen um vieles übertreffen und weit bessere Zeugen und Bürgen sind als das, was die Natur an Vorzügen uns verlieh. Und da denke ich vor allem an die Macht unseres alle Völker einschließenden Gebetes und an unseren heiligen christlichen Glauben, mit den unvergleichlichen Kraftquellen, die er für

das Leben der einzelnen und der Allgemeinheit besitzt. Es ist bei allem Elend, das uns in steigendem Maße bedrängt und uns weinen und klagen läßt wie die Juden an den Mauern des zerstörten Jerusalems, unser wirksamster und rühmlichster Trost, daß unser Glaube allen bisherigen Verfolgungen zum Trotz im deutschen Volke noch fest verwurzelt ist und noch erfreulicher und hoffnungsvoller blüht und noch reichere Früchte hervorbringt als zuvor. Ist das nicht auch ein Beweis dafür, wie wenig es den vergangenen Machthabern gelang, die neuheidnische Weltanschauung dem deutschen Volke einzutrichtern? Millionen betender Herzen wenden sich täglich zu Gott, dem Vater aller Menschen, und Millionen Stimmen vereinigen sich zu einem gewaltigen Chor und rufen unter Schluchzen: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ um ohne Haß und rachsüchtige Begier fortzufahren: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ Millionen deutscher Menschen werden Woche für Woche in fast unchristlicher Gläubigkeit im allerheiligsten Sakrament mit Christus, dem Welterlöser, und allen Erlösten eins. Millionen deutscher Menschen füllen Sonntag um Sonntag unsere noch stehenden Kirchen oder knien vor dem bescheidenen, aber in Liebe und Ehrfurcht mit den Blumen des sterbenden Sommers und des farbenfreudigen Herbstes geschmückten Altar, der über den Trümmern sich erhebt, nur durch ein rasch errichtetes Schutzdach gegen die Launen der Witterung gefeit. Millionen deutscher Menschen holen sich Tag für Tag Kraft und Mut bei der Betrachtung des Leidens unseres Herrn an den gleitenden Perlen des Rosenkranzes und opfern alles, was sie an Verlusten und Entbehrungen zu tragen haben, zur Sühne auf für unser Volk. Millionen deutscher Menschen haben endlich wieder erkannt, daß unsere Erde kein Paradies und keine bleibende Stätte ist, als welche die vergangenen Machthaber sie priesen, sondern „ein Tal der Tränen“, wie der deutsche Mönch Hermann, der Rahme, im Weltgebet des Salve Regina sie nennt. Millionen deutscher Herzen sind heimwehkrank nach jenem Land des Friedens und der letzten Geborgenheit, in der kein Krieg uns mehr umtobt und keine Bombe auf weite Strecken Sachwerte und Leben restlos vernichtet, wo überhaupt kein Tod mehr herrscht und keine Träne mehr rinnt (Offb. 7, 17).

Diesen Glauben hat unser Volk Jahrhunderte hindurch in Treue besessen und ist groß und ruhmvoll geworden durch ihn. Und in diesem Glauben sind wir eins mit Millionen und aber Millionen anderer katholischer Menschen. Damit dürfen wir es aber auch wagen, sie als unsere Mitbrüder und Mitschwester in Christo anzureden. Gewaltig ist die Macht, die die sieghaften Staaten besitzen, gewaltiger als jede andere in den vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden. Demütiger geworden als je zuvor, beneiden wir sie nicht, denn unser Geist ist nunmehr auf ein anderes Ziel gerichtet, das in Gott und im Geistigen allein sich gründet. Und von diesem Gott, der unser aller Vater ist, erwarten wir Veröhnung und Erbarmen, weil wir, wie auch der Psalmist in Demut es singt, „aus der Tiefe zu ihm rufen“ (Ps. 129, 1), auf daß die Gerechtigkeit und der Friede sich umarmen: die Gerechtigkeit, die sich nun an uns wie selten an einem Volke erfüllt,

und der Friede, der, nach den fürbittenden Worten der französischen Bischöfe, kein „Rachefrieden“ „in der Fieberhitze des Krieges“ sei, sondern ein Friede, wie ihn der heilige Vater in Rom am 2. Juni ds. Js. in seiner Ansprache an das Kollegium der Kardinäle mit den ergreifenden Worten erflachte: „ein Friede, der gegründet und gesichert ist in Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit, in Gerechtigkeit und Wirklichkeitsinn; ein Friede ehrlichen und entschlossenen Einsatzes, um jene wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu meistern oder ihnen vorzubeugen, die, wie sie es schon in der Vergangenheit taten, so auch in der Zukunft leicht zu Konflikten führen können; ein Friede, der von allen Rechtlichgesinnten jedes Volkes und jeder Nation gebilligt werden kann; ein Friede, den die kommenden Geschlechter mit Dank-

barkeit als die glückliche Frucht einer unglücklichen Zeit ansehen können; ein Friede, der einen säkularen, entscheidenden Wendepunkt in der Bejahung der Menschenwürde und geordneten Freiheit darstellt; ein Friede, der wie eine ‚Charta Magna‘ ist, welche die dunkle Epoche der Gewalt abgeschlossen hat; ein Friede, der uns unter der barmherzigen Führung Gottes durch die zeitlichen Güter so hindurchgehen läßt, daß wir die ewige Seligkeit nicht verlieren“.

Es segne euch der allmächtige Gott, der † Vater, der † Sohn und der † Heilige Geist.

Am Feste des hl. Apostels Matthäus.

Conrad, Erzbischof.

Das vorstehende Hirten Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am 1. und 2. Sonntag nach der Zustellung in allen Pfarr- und Kuratiekirchen von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 21. September 1945.

Erzbischöfliches Ordinariat

Nr. 72

Ord. 1. 10. 45

Päpstliche Missionsvereine

Wir beobachten, daß in diesem Jahre die Einsendung der Beiträge zu den Missionsvereinen (Franziskus-Kaverius-Verein, Werk der Hl. Kindheit, Schutzengelverein) seitens einer großen Anzahl von Pfarreien bis jetzt unterblieben ist. Wir dürfen daran erinnern, daß diese Werke ihre Tätigkeit fortsetzen und daß die Beiträge alsbald an die Erzbi. Kollektur in Freiburg überwiesen werden wollen. Solange der Postcheckdienst nicht im Gange ist, sind die Gelder über ein örtliches Geldinstitut (Bank oder Sparkasse) an eines der nachstehenden Geldinstitute zu überweisen:

Girozentrale (Kommunale Landesbank)
 Filiale in Freiburg
 Städtische Sparkasse in Freiburg
 Dresdner Bank, Filiale in Freiburg
 Deutsche Bank, Filiale in Freiburg
 Gewerbebank in Freiburg
 Badische Bank, Filiale in Freiburg
 Bankhaus Krebs in Freiburg

Nr. 73

Ord. 1. 10. 45

Kollektiv-Anfallversicherung der am Religionsunterricht teilnehmenden Kinder und Seelsorger

Die Pfarrämter der Erzdiözese, welche bei der Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, Bezirksdirektion Karlsruhe, eine Anfallversicherung für die am Religionsunterricht teilnehmenden Kinder und Seelsorger abgeschlossen haben, werden daran erinnert, daß die für das Versicherungsjahr 1945/46 fälligen Beiträge entrichtet werden sollen. Die Zahlungen können, solange der Postcheckverkehr noch nicht aufgenommen ist, neben Barzahlungen durch Überweisungen auf die nachstehenden Bankkonten

Nr. 1020 bei der Dresdner Bank, Filiale Karlsruhe

Nr. 15000 bei der Badischen Bank, Karlsruhe
 erfolgen.

Nr. 74

Ord. 1. 10. 45

Nachforschung nach Vermißten

Der Deutsche Caritasverband in Freiburg i. Br., Werthmannhaus, hat einen eigenen Suchdienst für die Nachforschung nach Kriegsvermißten und anderen gesuchten Personen im In- und Ausland eingerichtet. An diese Stelle sind von jetzt an alle Anfragen bezüglich der Nachforschung nach Vermißten zu richten. Die Anschrift lautet:

Deutscher Caritasverband (Abteilung Caritas-Suchdienst) in Freiburg i. Br., Werthmannhaus.

Nr. 75

D.St.R. 12. 9. 45

Verwaltung des kath. Kirchenvermögens unter dem Recht der Militärregierung Deutschland

Wir machen die kath. Stiftungsräte als Verwalter und Rechtsvertreter des örtlichen Kirchenvermögens auf folgende gesetzliche Bestimmungen der Militärregierung Deutschland aufmerksam:

Nach Art. II c des Gesetzes Nr. 52 (Amtsblatt der Militärregierung Baden Nr. 1 S. 10) betr. die Sperre und Beaufsichtigung von Vermögen, unterliegt grundsätzlich auch das Kirchenvermögen (Vermögen im Eigentum oder unter Kontrolle einer Institution, die der religiösen Verehrung, der Wohlfahrt, der Erziehung . . . gewidmet ist) den gleichen Verfügungsbeschränkungen wie das Vermögen des Staates und seiner Körperschaften. Über solches Vermögen darf nach Art. II des Gesetzes Nr. 52 ohne Erlaubnis oder Anweisung der Militärregierung nicht verfügt werden.

Dieses Verfügungsverbot ist jedoch durch die allgemeine Genehmigung Nr. 5 der Militärregierung (Amtsblatt der Militärregierung Baden Nr. 2 S. 7) für das Kirchenvermögen praktisch so gut wie aufgehoben. Durch die genannte allgemeine Genehmigung Nr. 5 ist jeder Anstalt innerhalb Deutschlands,

die dem öffentlichen Gottesdienst zu dienen bestimmt ist, die allgemeine Genehmigung erteilt, alle Rechtsgeschäfte vorzunehmen, die zu ihrem normalen Aufgabenkreis gehören, auch wenn sie durch Gesetz Nr. 52 verboten wären.

Ausdrücklich aber ist in der allgemeinen Genehmigung Nr. 5 festgestellt, daß damit keine Ermächtigung erteilt ist:

1. zur Ausübung von Rechtsgeschäften im kirchlichen Bereich durch staatliche Amtsstellen des Reiches, der Länder, der Gaue usw.,
2. zum Kauf, Verkauf oder zu sonstiger Verfügung über Grundbesitz,
3. zu Geschäften, die direkt oder indirekt das Vermögen der Kirche verringern, gefährden oder andere Nachteile zur Folge haben.

Anderer Beschränkungen des Rechtsverkehrs für das Kirchenvermögen sind bisher nicht erlassen worden. Nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes Nr. 52 Art. III ist das Kirchenvermögen nach den Regeln einer ordnungsgemäßen Geschäftsführung und nach etwa ergehenden Weisungen der Militärregierung zu nutzen, zu erhalten und zu verwalten, insbesondere sind die Stiftungsräte für die ordnungsgemäße Rechnungsführung nunmehr auch nach den Anordnungen und Strafandrohungen des Gesetzes Nr. 52 verantwortlich.

Die örtlichen Stiftungsräte, die Pfründeneinhaber und alle Verwalter kirchlichen Vermögens sind daher wie bisher in der Lage, alle Rechts- und Verwaltungshandlungen vorzunehmen, die zu ihrem normalen Aufgabenkreis gehören, insbesondere alle stiftungsgemäßen Verpflichtungen zu erfüllen. Sie können unter Beobachtung der bisher geltenden kirchlichen und staatlichen Vorschriften in diesem Umfang über ihre Konten verfügen.

Verboten sind jedoch gänzlich Kauf, Verkauf und sonstige Verfügungen über Grundbesitz ohne Genehmigung der Militärregierung.

Um alle entstandenen Zweifel zu beseitigen, geben wir den Stiftungsräten auf, an alle Sparkassen und Geldinstitute, an denen für kirchliche Fonde und Kirchengemeinden Anlagen unterhalten werden, folgende Erklärung (3 Unterschriften und Dienstfiegel!) abzugeben:

„Der kath. Stiftungsrat in . . . als gesetzlicher Verwalter und Rechtsvertreter des örtlichen Kirchenvermögens in . . . erklärt, daß ihm die im Gesetz Nr. 52 und in der allgemeinen Genehmigung Nr. 5 der Militärregierung Deutschland enthaltenen Verpflichtungen bekannt sind. Der Stiftungsrat wird das ihm unterstellte Kirchenvermögen in übereinstimmung mit den Vorschriften des Gesetzes Nr. 52 verwalten und nutzen und Verfügungen über dessen Konten nur nach Maßgabe der allgemeinen Genehmigung Nr. 5 treffen.“

Die Unterlagen für die Verzeichnung des örtl. Kirchenvermögens nach den Bestimmungen des Ge-

setzes Nr. 52 sind bereit zu halten. Verzeichnisse sind vorerst nicht einzureichen. Hierüber wird noch besondere Weisung ergehen.

Defans-Ernennungen

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 13. September ds. Js. den Pfarrer Otto Grieshaber in Tunsel zum Dekan des Landkapitels Neuenburg; den Kammerer Paul Lehmann, Pfarrer in Weil a. Rh., mit Urkunde vom 25. September ds. Js. zum Dekan des Landkapitels Wiesental und mit Urkunde vom 26. September ds. J. den Kammerer Leo Strittmatter, Pfarrer in Göggingen, zum Dekan des Landkapitels Meßkirch bestellt.

Verzicht

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat den Verzicht des Pfarrers Franz Karl Renninger auf die Pfarrei Spechbach mit Wirkung vom 1. Oktober 1945 cum reservatione pensionis angenommen.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat den Verzicht des Pfarrers Joseph Brändle sen. auf die Pfarrei Achberg-Siberatsweiler mit Wirkung vom 1. Oktober 1945 cum reservatione pensionis angenommen.

Versetzungen

11. Juli: Pflüger, Benedikt, als Vikar nach St. Blasien.
18. Juli: Stadelhofer, Friedrich jun., als Vikar nach Konstanz-Wollmatingen.
 1. August: Hoffetter, Bernhard, Vikar in Mannheim-St. Sebastian, i. g. E. nach Mannheim, Herz-Jesu-Pfarrei.
 1. August: Kimmig, Karl, als Vikar nach Mannheim-St. Sebastian.
 1. August: Schäuble, Julius, als Vikar nach Rastatt-St. Alexander.
 2. August: Kottsieper, P. Leopold, OFM., Vikar in Emmendingen, i. g. E. nach Mannheim-St. Bonifatius.
 3. August: Trunzer, Bruno, als Vikar nach Murg.
 8. August: Boy, Franz, als Vikar nach Kuppenheim.
 8. August: Friedel, Otto, als Vikar nach Sandhausen.
 8. August: Haßler, Albert, Vikar in Karlsruhe-St. Elisabeth, i. g. E. nach Mannheim-Neckarau.
 8. August: Meßger, Adolf, Kaplaneiverweser in Tiengen, als Pfarrverweser nach Göggingenschwil.
 8. August: Rock, Joseph, als Vikar nach Ettlingenweiler.

Erzbischöfliches Ordinariat